I. Semantik des Glücks

1. Glück im Griechischen

Glück ist nicht in Worte zu fassen. Dementsprechend vielgestaltig sind die sprachlichen Annäherungen an das Glück bei den Griechen. Die Umschreibungen kreisen vorrangig um die Silbe εὖ (›gut‹). Glück kann sprachlich als ein gutes Schicksal, in der aristotelischen Formulierung als das ›gut leben und das gut handeln‹, τὸ εὖ ζῆν καὶ τὸ εὖ πράττειν oder in der stoischen Wendung als ein guter Gang des Lebens, εὖ ποῖα βίον, beschrieben werden (vgl. Spaemann 1974, 683 ff.). Die Zentralperspektive des Glücks ist in diesen Wendungen das Gute. Glück ist das, was einen Bezug zum Guten hat. Damit zeichnet sich schon in der sprachlichen Artikulation eine inhaltliche Positionierung ab. Das Glück ist nicht so sehr in äußeren Zuständen wie Besitz oder Reichtum zu erblicken, sondern in einer seelischen Verfasstheit, die in einer Verbindung zum Guten steht.

Sprachlicher Kulminationspunkt für die Beschreibungen des Glücks, die auf das Gute zielen, ist der Begriff εὐδαιμονία (*eudaimonia*). Die Abkehr von einer rein äußerlichen Auffassung des Glücks setzt sich in diesem Artikulationswechsel definitiv durch. Nach dem Begriff der *eudaimonia* ist glücklich, »wer in sich einen guten Dämon zum Führer hat« (Spaemann 1974, 680 mit Verweis auf die ›etymologischen‹ Erklärungen bei Euripides und Aristoteles). Sitz des Dämons ist die Seele, womit auf der sprachlichen Ebene die Verinnerlichung des Glücks vollzogen wird.

Neben dem konzeptionell aufgeladenen ›Kunstbegriff‹ εὐδαιμονία hält sich auch die ältere Bezeichnung μακάριος für den Glücklichen bzw. μακαριότης für die Glückseligkeit durch. Die Etymologie ist nicht zu klären. Versuche, es auf μακρός (›groß‹) zu beziehen oder es als Lehnwort aus dem Ägyptischen abzuleiten, haben sich nicht durchgesetzt (vgl. Frisk 1961, 162). Es gibt Indizien, die dafür sprechen, mit μακαριότης eher einen Zustand zu beschreiben, der den Göttern vorbehalten ist, während die εὐδαιμονία vorzugsweise das Glück der Menschen bezeichnet. Doch zwingend ist diese Unterscheidung nicht. Bei

Autoren wie Aristoteles finden sich beide Ausdrücke gleichwertig.

Eine scharfe Trennlinie zwischen beiden Begriffen zieht erst der jüdisch-christliche Sprachgebrauch. Die Septuaginta, die aus hellenistisch-römischer Zeit stammende Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, verwendet das Wort εὐδαιμονία nicht. Das Neue Testament übernimmt diesen exklusiven Vorbehalt. Die griechischen Texte der Bibel reden damit an keiner einzigen Stelle vom Glück mit dem Wort, in dem sich antike Glückstheorien sprachlich verdichten. Umso bemerkenswerter ist die Beobachtung, dass neben anderen Verweisen an prominenter Stelle μακάριος zur Verwendung kommt. Die Seligpreisungen Jesu in der Bergpredigt gebrauchen es durchgängig als Leitmotiv (Mt 5,3–10). Philologisch wäre es vollkommen zulässig von den Glückseligkeiten Jesu zu sprechen. Es deutet einiges darauf hin, dass die Vorbehalte im Judentum und im Christentum gegen den Begriff der εὐδαιμονία auf die darin konzeptionell angelegte Rückführung des Glücks auf den guten Dämon zurückgehen. Nicht das Glück an sich wird damit also theologisch verurteilt, sondern ein ›heidnisches‹ Verständnis, das andere Quellen als Gott allein als Ursachen des Glücks anzunehmen erlaubt. Der Begriff μακάριος erscheint darin offensichtlich unverfänglicher.

Literatur

- Frisk, Hjalmar: Griechisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1961.
 Spaemann, Robert: Glück, Glückseligkeit. In: Joachim Ritter u. a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 3. Darmstadt 1974, 679–707.

Jörg Lauster